V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur"

2. Jahrgang • Nr. 50 • Preis 25 Groschen

Der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R. vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postsparkassen-Konti.: Österreich B-11.035, • C.S.R. 501.540, • Polen Dr. Aron Goldin 27.765, • Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843

Wien, Freitag, den 20. April 1934
ווינה, יום ו' ה' אייר תרצ"ד
Redaktion und Administration: Wien, I., Adlergasse 4 (Griecheng. 3) • Telephon R-23-0-04

Erklärung der revisionistischen Exekutive:

Niederbruch und Aufstieg

Paris, 17. April. Das Exekutivkomitee der Weltunion der Zionisten-Revisionisten veröffentlicht im Anschluß an die beendete Jerusalemer Tagung des Aktionskomitees der Zionistischen Organisation eine Erklärung, in der ausgeführt wird:

Der SOS-Ruf der isolierten Exekutive

Das Ergebnis der Jerusalemer Session des Zionistischen Aktionskomitees ist ein totales Versagen; die zionistische Exekutive weiß es. Die Session war der SOS-Ruf einer isolierten Exekutive an die gemäßigteren Teile der Opposition, sie, die Exekutive, aus der Insel, auf die sie verschlagen ist, zu erretten. Gute Bissen wurden als Köder ausgeworfen, um diese Teile zu besänftigen: Sabbathruhe, obligatorisches Schiedsgericht bei Arbeitskonflikten usw.; Bissen, die in ihrem eigentlichen Wesen für die herrschende Partei ein Anathema bedeuten — alles nutzlos. Die in Prag gewählte Exekutive bleibt ausgesetzt wie zuvor, niemand traut ihr, niemand rechnet mit ihr, sie vermag nichts Rechtes zu vollbringen; es sei denn, daß sie den Prozeß der Zerreißung der Zionistischen Organisation noch mehr vertieft.

Der Revisionismus wird den Zertifikatenmißbrauch bekämpfen.

Der Revisionismus beobachtet den Todeskampf dieser Exekutive mit wenig Interesse und viel Gleichgültigkeit. Wie immer das Schicksal der Zionistischen Organisation unter solcher Führung sich gestalten mag, wie tief auch unser Bedauern über die Niederlage ist — unsere Bewegung wird davon nicht betroffen. Ihr tägliches Wachstum ist selbst unseren Gegnern offenkundig. Unsere Ideen kommen sogar im Lager des Feindes zum Durchbruch, wie z. B. die Idee des obligatorischen Schiedsgerichtes, die wir als erste — auf unserer dritten Weltkonferenz im Jahre 1928 — proklamiert haben. Die Petitionsbewegung, die das Prinzip des Jüdischen Staates bejaht, umfaßt nach und nach Massen, die weit zahlreicher sind, als irgend eine Gesamtzahl von Kongreßwählern es sein kann. Die Nationale Arbeiterföderation, die den Klassenkampf ablehnt, ist begründet worden.

Der verzweifelte und tief unmoralische Versuch, unsere Jugend, sei es offen oder geheim, der Einwanderungszertifikate zu berauben, kann nur zu einem von den Urhebern unerwarteten Resultat führen: Sofern die Zionistische Exekutive selbst für sich nicht mehr das Recht in Anspruch nimmt, den Einwanderungsanspruch sämtlicher zionistischer Bewerber zu vertreten und zu schützen, begibt sie sich selbst des Rechtes, als die alleinige Agentur zur Verteilung der Zertifikate zu fungieren; wir werden darauf sehen, daß dieser Mißbrauch aufhört.

Eine Frage an die wahren Zionisten.

Wir fragen nun alle wahren Zionisten außerhalb der Revisionistischen Bewegung: Was nun? Diese Zionisten hatten gehofft, daß in Jerusalem ein Wunder geschehen werde; — es ist nicht geschehen. Wollen sie nun auch weiterhin danebenstehen und mit den Zähnen knirschen? Oder sich unterwerfen und Befehle empfangen von einer als „zionistische" Exekutive verkleideten Klassenkampf-, Blutmärchen- und Hitler-Abkommens-Partei, ja auch Pfennige für sie sammeln?

Sollte unter ihnen (den wahren Zionisten außerhalb des Revisionismus) eine ernste Tendenz zur Schaffung einer vereinigten staatszionistischen Front auf neuer Grundlage je erstehen, so sind wir gerne bereit, aktiv mitzutun. Bis dahin aber gehen wir unseren eigenen Weg; jedoch nicht allein, denn die Masse der Judenheit vertraut uns und folgt unserem Rufe.

Revisionistisches Massenmeeting

Für die Gefangenen Zions

Das Bild der Kundgebung

Montag, den 16. April, hätte in Jerusalem der Prozeß gegen die drei jungen Juden stattfinden sollen, die von einer sozialistischen jüdischen Clique und einem ihr willfährigen britischen Verwaltungsbeamtentum des Mordes an Arlosoroff verdächtigt werden. Der österreichische revisionistische Landesverband hatte für diesen Tag die Wiener Judenheit zu einem Massenprotestmeeting eingeladen, um so das klare Bewußtsein der jüdischen Massen, daß dieser Prozeß eine Justizschande ist, laut werden zu lassen. Die Juden Wiens folgten dem Ruf spontan und in einer Zahl, die der Festsaal des Hotel Continental nicht fassen konnte. Hunderte mußten wegen Ueberfüllung des Saales wieder den Heimweg antreten.

Die Redner des Abends, die von allen Seiten den Prozeß beleuchteten und die Hintergründe seines politischen Charakters bloßlegten, wurden mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört. Sooft die Machinationen der britischen Verwaltungsbehörde und der jüdischen Sozialisten erwähnt wurden, brach die Menge in Rufe der Empörung aus, so oft der Name der drei verhafteten Revisionisten fiel, widerhallte der Saal von den Rufen: „Es leben Achi Meir, Stavsky und Rosenblatt!" Als die Redner das Verhalten der englischen Justiz Palästinas angesichts der Tatsache, daß der Prozeß neuerlich für unbestimmte Zeit verschoben wurde, brandmarkten, kannte die Empörung keine Grenzen.

Das zerpflückte „Beweismaterial"

Als erster Redner ergriff Doktor W. v. Weisl das Wort, um in einstündiger Rede das Indizienmaterial dieses Prozesses zu zerpflücken. Er charakterisierte die Aussage der einzigen Tatzeugin, der Frau Sima Arlosoroff, als widerspruchsvoll und verlogen. Weisl zeigte Punkt für Punkt, wie diese für die Erhebung der Anklage entscheidende Zeugin in bewußter Tendenz die Tatumstände zu verwischen trachtet. Auf die Aussage einer solchen Zeugin hin, hätte kein Gericht der Welt, sagte Dr. v. Weisl, eine Anklage zu erheben gewagt. Der Redner analysiert sodann das übrige „Beweismaterial", vornehmlich das der analphabetischen arabischen „Fährtenleser", um zum Schluß an Hand der politischen Umstände den Nachweis zu führen, daß die Revisionisten weder ein politisches Interesse zur Begehung eines solchen politischen Mordes hatten noch die psychologische Voraussetzung dazu.

Der Sprecher des „Misrachi"

Sodann begrüßte Dr. Weisl den zur Kundgebung erschienenen Wiener Misrachi und erteilte dessen Sprecher, Dr. S. Rappaport, das Wort.

Die Sozialisten, sagte Dr. Rappaport, wollen drei junge Juden an den Galgen bringen. Es wird ihnen nicht gelingen. Sie, die Sozialisten selber, hängen heute am moralischen Galgen. Dr. Rappaport entlarvte die antijüdische Tendenz der Sozialisten Palästinas, die in diesem Prozeß ihren Höhepunkt erreicht hat, entwarf ein Bild der nahezu unglaublichen Zustände, die der Sozialismus in Palästina geschaffen hat, forderte zur Besinnung auf und zum Zusammenschluß aller nationalgerichteten Kräfte im jüdischen Volk.

Warnung vor dem Bürgerkrieg

Der letzte Redner des Abends P. Haller charakterisierte den Prozeß als eine politische Maßnahme des britischen Verwaltungssystems und des jüdischen Sozialismus Palästinas. Der Prozeß in Jerusalem ist kein kriminelles, sondern ein politisches Ereignis. Was die jüdischen Sozialisten da begangen haben, ist einem Volksmord gleichzusetzen. Ihre Rechnung aber ist ohne den Wirt gemacht. Sollte den drei Revisionisten auch nur ein Haar gekrümmt werden, so wird der jüdische Bürgerkrieg permanent werden, wird aus dem Rahmen des Jischuw treten und die ganze Welt erfassen. So oder so: die jüdische nationale Revolution ist nicht aufzuhalten, wird nicht im Blut dreier jüdischer Patrioten auf jüdischer Erde ertränkt werden.

Nach einmütiger Annahme einer Resolution schloß die denkwürdige Kundgebung mit der Absingung der „Tikwah" und des „Bagalil-Liedes".

Resolution der Kundgebung

Die am 16. April abgehaltene Kundgebung der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs in Anwesenheit des österreichischen Misrachi lenkt das Gewissen der gesitteten Welt auf die Justizschande, die sich zur Zeit in Palästina begibt. Seit Monaten schmachten drei junge Juden, Abraham Stavsky, Zwi Rosenblatt und Aba Achi Meir, im Kerker, trotzdem das bisher durchgeführte Beweisverfahren nicht den geringsten Anlaß für die Erhebung einer Anklage im Sinne dessen, weshalb sie verhaftet wurden, ergeben hat. Die Unschuld der drei jungen Juden liegt vor aller Welt klar zutage, nicht zuletzt auch vor der Justizbehörde Palästinas selbst. Alle Welt, auch die palästinensische Justizbehörde, weiß heute, daß die drei Revisionisten mit der Mordaffäre Arlosoroff nichts zu tun haben. Trotzdem wird dem beispiellosen Skandal dieser Beschuldigung kein Ende bereitet, trotzdem wurde nach mehr als neunmonatiger Untersuchung durch das Friedensgericht in Jaffa das ordentliche Gerichtsverfahren eingeleitet, ein Verhandlungstermin bestimmt.

Aber auch dieser ist jetzt für unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Qual und das Martyrium der drei Angeklagten wird für unbestimmte Zeit ver-

Ein Typus

Wir erhalten von der Kanzlei Rechtsanwalt Dr. L. Plaschkes nachstehende Entgegnung auf den in Nr. 44 unseres Blattes erschienenen Artikel „Ein Typus". Sie lautet:

1. Sie schreiben: „... kommt ein Brithschalom-Mann zum Wort. Er heißt M. Y. Ben Gavriel." Die Behauptung, daß mein Klient ein Brithschalom-Mann sei, ist unwahr. Wahr ist, daß Herr M. Y. Ben Gavriel niemals Mitglied des Brith-Schalom war.

2. Sie schreiben weiter: „... und sich, den arabischen Fez auf dem ..Haupt." Die darin enthaltene Mitteilung, daß Herr M. Y. Ben Gavriel einen Fez getragen habe, ist unwahr. Wahr ist, daß Herr M. Y. Ben Gavriel niemals einen Fez getragen hat.

3. An der Behauptung: „Der Mann mag Faschisten nicht, nimmt aber gerne Geld von autochthonen israelitischen Vertretern dieser politischen Doktrin, vom „Neuen Wiener Journal", ist unwahr, daß Herr M. Y. Ben Gavriel Geld vom „Neuen Wiener Journal" nimmt. Wahr ist, daß mein Mandant seit November 1932 kein Geld vom „Neuen Wiener Journal" nimmt, da er in diesem Zeitpunkt seine Mitarbeit an dem genannten Tagblatt eingestellt hat.

längert, die Empörung des jüdischen Volkes gegen ein solches, mittelalterliche Formen tragendes Justizsystem überhört. Die Kundgebung stellt fest, daß dieses Vorgehen aus politischer Feindschaft der palästinensischen Justizbehörde gegen jenen Teil der palästinensischen Judenheit geboren ist, die das mandatswidrige Verhalten Englands im Lande am lautesten in die Welt schreit.

Die Kundgebung stellt ferner fest, daß die jüdischen Sozialisten Palästinas es waren und sind, die den britischen Häschern Handhabe und Möglichkeit für die Inszenierung dieses Justizskandals schufen. Beide, die britische Verwaltungsbehörde und die jüdische sozialistische Partei, wollen durch diesen Prozeß die Aufmerksamkeit von ihren Freveltaten gegen das jüdische Befreiungsideal ablenken.

Die Kundgebung protestiert gegen eine solche verbrecherische Attacke, fordert die sofortige Freilassung der drei Juden und richtet an die gesittete Welt den Appell, dem jüdischen Volk in seinem Kampf für ein unabhängiges Justizwesen in Palästina beizustehen.

Vladimir Jabotinsky:

Der Prozeß

1.

Dieser Tage beginnt in Palästina der Prozeß gegen Stavsky, Rosenblatt und Achi-Meir. Die beiden ersteren werden der Ermordung Arlosoroffs beschuldigt, während dem dritten die Anstiftung zum Mord zur Last gelegt wird. Da nun viele Juden den Prozeß mit ganz besonderem Interesse verfolgen und aus den kurzen telegraphischen Nachrichten die Einzelheiten nicht leicht zu verstehen sein werden, ist ein Resümee des Tatbestandes von Nutzen. Hier das Resümee: „Objektiv" ist es nicht, denn ich bin von der Unschuld der drei Angeklagten überzeugt; ich bin auch dessen sicher, daß nach den ersten zwei oder drei Tagen des Zeugenverhöres — sogar nach den Zeugen des Staatsanwaltes — auch die Richter davon überzeugt sein werden. Vom Standpunkt der Anklage ist der Prozeß verloren, aussichtslos und hoffnungslos.

Freitag nachts, am 16. Juni v. J., zwischen 10 und 11 Uhr, ist auf den Sanddünen neben Tel-Awiw Arlosoroff erschossen worden. Der einzige Tatzeuge war Frau Arlosoroff, die nachher den Verlauf der Ereignisse folgendermaßen beschrieb: Sie ging mit ihrem Mann am Meeresufer spazieren, in der Richtung nach Norden. Der Weg war menschenleer. Während ihres Spazierganges erblickten sie zwei Männer, die in derselben Richtung gingen. Einige Male gingen sie und ihr Mann an den beiden vorüber, und einige Male umgekehrt — die beiden an ihnen. Auf dem Rückweg dasselbe. Schließlich blieben jene beiden stehen und warteten auf das Ehepaar Arlosoroff, bis der eine auf hebräisch fragte: „Kamah schaah?" Der zweite drückte einen Schuß ab. Der Mann, der fragte, war hochgewachsen und dick und hatte während des Fragens Dr. Arlosoroff mit einer Taschenlampe beleuchtet; der Mann, der schoß, war klein und hager.

Am 10. Juni wurden der Frau Arlosoroff im Hof des Polizeigefängnisses zehn verschiedene Menschen vorgeführt, unter denen sie Stavsky als den hochgewachsenen Mörder erkannte. Viel später, am 24. Juli, wurden ihr andere zehn Personen gezeigt, von denen sie wieder Rosenblatt als jenen Mann erkannte, der schoß. Sie war aber dessen noch nicht ganz sicher, denn der Mörder war unrasiert und Rosenblatt während der Agnoszierung glattrasiert. Sie bat daher, man möchte ihr den jungen Mann einige Tage später nochmals zeigen, wenn sein Gesicht wieder behaart sein werde. Das geschah, und bei der zweiten Prüfung erklärte sie mit Bestimmtheit, daß er der Mörder sei.

Sofort nach der Tat brachte die Polizei zwei Beduinen zur Stelle, die bei ihr als Fußspurenforscher bedienstet sind und die die Fußspuren der zwei Verbrecher gründlich in Augenschein nahmen. Nach der Verhaftung Stavskys ließ man ihn auf dem Sande laufen zusammen mit fünf anderen; die Spurendeuter wurden geholt, die dann von den sechs verschiedenen Spuren auf die Stavskys zeigten, als jenen eines der beiden Mörder zugehörig. Später, als Rosenblatt verhaftet wurde, nahm man auch mit ihm dasselbe vor, aber nun erklärten die Beduinen, nach so langer Zeit (mehr als ein Monat) sich an die Fußspuren des kleineren Mörders nicht mehr erinnern zu können.

In der Nacht nach dem Verbrechen fertigte die Polizei Gipsabdrücke von den Spuren im Sande an, worauf ein Polizeioffizier, ein Fachmann, die Abdrücke zunächst mit den Schuhen Stavskys, später mit denen Rosenblatts verglich. Er konnte aber kein sicheres Urteil fällen, ob es dieselben Spuren seien: die einen waren nämlich kürzer, die anderen länger, breiter, schmäler — die Abdrücke wären überhaupt mißlungen, sagte er.

Nach der Verhaftung Rosenblatts wurden der Frau Arlosoroff zehn verschiedene Oberkleider gezeigt, und sie erkannte jenes, das Rosenblatt gehört.

Die Anklage gegen Achi Meir basiert auf seinen Schriften, gedruckten und handgeschriebenen. Sie behauptet nicht, daß er sich persönlich am Mord beteiligt habe, sagt aber, daß er Stavsky und Rosenblatt die Ausführung des Verbrechens anbefohlen habe. Um das lange Resümee nicht zu komplizieren, will ich diese Schriften Achi Meirs nicht zergliedern (wir werden dazu später Gelegenheit haben). Es ist klar, daß, wenn jene zwei unschuldig sind, auch die Anklage gegen Achi Meir fallen muß. Wir werden deshalb vorläufig uns mit diesen beiden befassen.

2.

Stavsky sagt, daß er jenen Freitag und den darauffolgenden halben Samstag in Jerusalem zubrachte. Er sagt, daß er gegen fünf Uhr ins Hotel des sephardischen Juden Turgeman gekommen sei und dort ein Bett für die Nacht gemietet habe. Er sei nachher spazieren und beim Essen gewesen. Gegessen habe er im Restaurant „Hascharon", habe um acht Uhr die Mahlzeit beendet, sei ins Hotel gegangen, habe sich ins Bett gelegt und eine halbe Stunde gelesen, und sei sodann eingeschlafen. Um sechs Uhr morgens ist er aufgewacht; die anderen drei Betten des Zimmers waren bereits belegt, und mit dem einen der Nachbarn der vergangenen Nacht, Moscheh Mendelbaum, habe er gesprochen.

Der Hotelbesitzer, Herr Turgeman (der um einige Monate später starb), erklärte gleichfalls vor der Polizei, daß dem so gewesen sei: Stavsky hat gegen fünf Uhr das Bett gemietet, ist dann weggegangen, um acht Uhr abends wieder zurückgekommen, und als er, Turgeman, die anderen Gäste ins Zimmer führte, hat Stavsky in seinem Bett bereits geschlafen, und das war gegen zehn Uhr nachts. Daß Stavsky um fünf Uhr erschienen sei, um das Bett zu mieten, ist auch von Turgemans Tochter bestätigt worden.

Auch die Polizei anerkennt zwei Tatsachen: 1. daß Stavsky das Bett um fünf Uhr gemietet habe; 2. daß er Samstag morgens um sechs Uhr tatsächlich wieder in jenem Bett war und mit Mendelbaum gesprochen habe. Sie behauptet aber, daß der Mann, der um acht Uhr gekommen war, um Stavskys Bett zu belegen, den Turgeman auch sah und den er für Stavsky hielt, gar nicht Stavsky gewesen sei, sondern irgend einer seiner Freunde, der von gleich hohem Wuchs ist (Stavsky ist sehr groß) und, mit Stavskys Kleidern angetan, Turgeman täuschte, um für Stavsky ein Alibi zu schaffen. Stavsky selbst, behauptet die Polizei, ist nach Tel-Awiw gefahren, hat dort Arlosoroff ermordet, ist nach Jerusalem zurückgefahren, hat sich ins Hotel hineingestohlen und in sein Zimmer, hat seinen Freund aus dem Bett verdrängt und sich selbst hineingelegt; niemand habe das bemerkt, kein einziger der Mitschläfer sei aufgewacht.

Daß Stavsky im Restaurant „Hascharon" Nachtmahl gegessen habe, sei gelogen, sagt die Anklage. Sie stellte vier Zeugen bei, die an jenem Abend und zu jener Zeit dort waren und erklärten, Stavsky nicht gesehen zu haben. Diese vier Zeugen sind alle Polizisten. Aber auch Stavsky hat vier Zeugen gebracht, die keine Polizisten sind (Sarah Rechscheid, die mit ihm polnisch sprach; Arjeh Wrobel; und die zwei Kinder der Frau Borochow, die mit ihm plauderten und spielten): sie alle haben ihn um acht Uhr im Restaurant gesehen, erkannten ihn alle später, als man ihn ihnen unter anderen Personen im Gefängnis zeigte.

3.

Rosenblatt ist ein Mitglied der betarischen „Plugath Awodah" (Arbeitergruppe) in Kfar Saba. Als man ihn verhaftete, später als einen Monat nach dem Mord, erklärte er, jenen Freitagabend mit seinen dreißig Freunden zugebracht zu haben. Jeden Freitag abends werden dort Versammlungen abgehalten: manchmal Geschäftsversammlungen, an denen die Arbeit für die nächste Woche verteilt wird und überhaupt Dinge der Gruppe behandelt werden, und manchmal gesellige Zusammenkünfte, wo getanzt und gesungen wird. Diesmal war es, soweit er sich erinnern könne, eine Tanzunterhaltung. Aber die Polizei führte eine Durchsuchung in der Kfar Sabaer Plugath Awodah durch und fand Protokolle der Freitagversammlungen, darunter auch eines vom Freitag nachts des 16. Juni, in dem aber steht, daß es kein Tanzabend, sondern eine Geschäftsversammlung gewesen sei, und daß derselbe Rosenblatt einen Bericht über die vergangene Woche erstattet habe, und daß er auch für künftighin als Arbeitsaufseher bestätigt wurde.

Deshalb sagt die Polizei, daß Rosenblatt lüge und daß das Protokoll gefälscht sei — es sei absichtlich niedergeschrieben worden, um Rosenblatt ein Alibi zu verschaffen für den Fall, daß er verhaftet würde. Demgegenüber erklärt Rosenblatt: Es ist eine ganz natürliche Sache, wenn ein Mensch nach vielen Wochen vergessen habe, ob jener Abend ein Tanzabend oder ein Geschäftsabend gewesen sei. Die Tatsache selbst, daß ich mich darin geirrt habe, ist der beste Beweis, daß das Protokoll echt ist. Es ist doch klar, daß ich, hätte ich künstlich ein Alibi vorbereitet, das, was in dem Protokoll steht, auswendig gelernt hätte.

Außerdem gibt es die dreißig Freunde der Plugath Awodah in Kfar Saba, die schwören, daß Rosenblatt jenen Abend mit ihnen zugebracht und einen Bericht erstattet habe, wie es eben im Protokoll vermerkt steht.

4.

Um Menschen anzuklagen, die ein solches Alibi erbringen, insbesondere aber, um jene hochromantische Theorie von Stavskys „Doppelgänger", der genau so aussieht wie er, und vom Sichhineinstehlen ins Zimmer zu den schlafenden Freunden, sich auszudenken, muß die Anklage über besonders starke Beweise verfügen, die das Mördertum Stavskys und Rosenblatts erhärten. Welches sind nun die Beweise?

Der stärkste, richtiger gesagt, der einzige, ist die Tatsache, daß Frau Arlosoroff behauptet, sie beide erkannt zu haben.

Das ist schon auf den ersten Blick hin eine sonderbare Sache. Zwischen zehn und elf Uhr nachts, Mondschein gab es nicht, der Ort ist einsam gelegen, Straßenbeleuchtung gibt es nicht. Die Anklage sagt, daß in Palästina die Sterne hell leuchten, besonders wenn sich ihre Strahlen in den Wellen brechen. Die Verteidigung antwortet, das könne wohl genügen, um im Dunklen einen Bekannten zu erkennen, genüge aber nicht, um neue Gesichter so gut gesehen zu haben, daß man das eine nach vier Tagen, das andere nach — 34 Tagen identifizieren könne. Man kann mit absoluter Sicherheit behaupten, daß kein Gericht der Welt sich dazu hergeben wird, jemanden in einer Sache zu verurteilen, auf der Todesstrafe steht, nur auf Grund eines solchen Beweises. Nicht im Falle Stavskys, und ganz und gar nicht in dem Rosenblatts.

Aber das ist noch nicht alles. Gerade bezüglich Stavsky ist Frau Arlosoroffs Zeugenschaft sogar rein juridisch wertlos, und nach allen Bräuchen und Traditionen der englischen Justiz. Denn die Polizei hat ihr einen Tag vor der Identifikation das Bild Stavskys gezeigt.

Das war so: Sonntag nach dem Mord zeigte die Polizei der Frau Arlosoroff zehn verschiedene Photographien. Wenn man das in England tut, so beachtet man dabei das Gesetz, daß alle Photographien bezüglich der Kleider mehr oder weniger einander ähnlich seien. Hier trugen neun der photographierten Menschen keine Krawatten, nur Stavskys Bild zeigte eine Krawatte. (Frau Arlosoroff sagte sofort nach dem Mord bei der Polizei aus, daß der hochgewachsene Mörder eine Krawatte an hatte.) Würde die Polizei eine solche Kollektion nicht der Frau Arlosoroff, sondern Ihnen oder mir gezeigt und gefragt haben, wer von den zehn an den von Frau Arlosoroff beschriebenen Menschen erinnere — auch wir würden den Mann, der allein eine Krawatte trägt, wählen. Aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, daß man nach englischem Gesetz einem Zeugen, dem bereits eine Photo-

graphie eines Mannes gezeigt wurde, der verdächtigt ist, zur Identifikation nicht mehr heranziehen darf, denn ihm haftet im Gedächtnis nicht mehr jenes, das er wirklich gesehen hat, sondern jenes Gesicht, das er auf der Photographie sehr eindringlich in Augenschein genommen hat.

Ich könnte ein halbes Dutzend Prozesse anführen, die in England kassiert wurden, weil der Zeuge vorher eine Photographie sah. Ein Beispiel wird genügen. Es handelt sich da nicht um einen einzelnen Zeugen, sondern um mehrere, die alle einen Menschen identifizierten, nachdem man ihnen vorher ein Bild gezeigt hatte. Der oberste Richter Englands (Lord Ch. Y. Smith) kassierte im Jahre 1924 ein Verdikt gegen einen gewissen Thomas Dwier mit folgender Erklärung (ich zitiere aus dem bedeutendsten juridischen Journal, das in England als offizielle Quelle gilt): „Die Prozedur des Gerichtsverfahrens war vollkommen korrekt — mit zwei Ausnahmen, von denen jede die ganze Prozedur zunichte macht. Erstens die Zeugen, die später die Angeklagten identifizieren sollten, Zeugen, die die Verbrecher nur im Finstern oder in der Dämmerung (!) sahen. Diesen Zeugen wurden sehr gute Photographien der Angeklagten gezeigt, bevor man sie eingeladen hatte, diese Personen zu agnoszieren. Die Polizei hatte zwar nicht die Absicht, die Zeugen zu beeinflussen oder sie auf die Agnoszierung vorzubereiten, die Polizei wollte sich nur informieren, ob gewisse Personen zu verhaften seien. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß die Zeugen gute Photographien zu Gesicht bekamen, bevor sie an die Agnoszierung herangingen." Das Urteil wurde anulliert.

Bezüglich der Identifikation Rosenblatts bedarf es nicht einmal juridischer Defekte. Kein Gericht wird die Identifikation eines Menschen in Betracht ziehen, den ein Zeuge einige Sekunden lang in der Nacht gesehen hat und ihn nach 34 Tagen zu erkennen vorgibt. Aber interessant ist es, festzustellen, daß Frau Arlosoroff, bevor sie Rosenblatt „erkannte", früher genau so vier andere erkannte: den Araber Mowakat, der viel größer ist als Rosenblatt und einen Schnurrbart trägt, den ebenfalls hochgewachsenen Juden Megascharoff und noch zwei andere. Sie sagte: „Ich bin dessen sicher, daß sich unter diesen vier jener befindet, der meinen Mann erschossen hat. Ferner — in der Beschreibung des „kleinern Mörders", die Frau Arlosoroff der Polizei nach dem Mord gab, die auch sofort in allen Zeitungen abgedruckt wurde, steht schwarz auf weiß, daß er wie ein Dreißigjähriger ausgesehen habe. Rosenblatt aber ist laut seinem Paß zwanzig Jahre alt und sieht wie ein Junge von siebzehn Jahren aus.

Aus alldem folgt, daß das „visuelle Gedächtnis" der Frau Arlosoroff nicht sehr stark ist. In einem Prozeß, wo alles auf ihrer Augenzeugenschaft ruht, ist das ein wichtiges Moment. Den klarsten Beweis eines schlechten Gedächtnisses liefert ihre Beschreibung darüber, wo alle vier im Augenblick der Abgabe des Schusses standen. Sie gab dem Untersuchungsrichter eine sehr genaue Beschreibung, zweimal sogar, und illustrierte diese mit Zeichnungen. Den Zeichnungen gemäß stand jener Mann, der schoß, ganz genau Arlosoroff von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Der Chirurg aber, der Arlosoroff operierte, stellte in seinem Protokoll fest, daß die Kugel von rechts nach links in den Leib drang. Das kann nur geschehen, wenn von rechts geschossen wird und nicht von „vis-à-vis". Frau Arlosoroff erinnert sich also nicht einmal daran, wer hier stand und wer dort stand — Dinge, die man bei „Sternenlicht" viel klarer bemerken kann als unbekannte Gesichter.

Sie hat überhaupt ein schlechtes Gedächtnis. Unmittelbar nach dem Mord erklärte sie vor allen, die Mörder seien Araber gewesen. Der eine (der „Kleinere") habe sogar arabische Kleider getragen. Das bestätigten drei Zeugen: Fräulein Käthe Dan, die Inhaberin der Pension, wohin Frau Arlosoroff nach dem Unglücksfall gelaufen kam, der Polizeisergeant Schermeister, der erste Polizist, mit dem sie sprach, und ein dritter, ein Jude, der sie in der Pension der Käthe Dan gesehen hatte. Später aber, nachts, hatte sie das bereits vergessen. In der Beschreibung, die die Polizei am Sonntag veröffentlichte, steht bereits kein Wort mehr darüber, daß die Mörder Araber gewesen seien.

5.

Das gleiche wie von Stavskys „Identifikation" gilt von den Fußspuren. Die beiden Fährtenleser hatten die Möglichkeit erhalten, eine Repetition zu machen, bevor sie zum Meeresstrand zwecks Agnoszierung der Fußspuren Stavskys geführt wurden. Die beiden Fährtenleser befanden sich im Gefängnishof, als Frau Arlosoroff Stavsky „identifizierte". Der Hof war mit Sand bedeckt (das gab der britische Polizeioffizier Faraday zu). Die Fährtenleser sahen sich die Spuren im Sande genau an (auch das gab derselbe Faraday zu, er sagte sogar: „Als ich das sah, befahl ich ihnen, fortzugehen"), und nach einer Stunde oder zwei wurden diese Beduinen zum Meeresstrand geschickt, wo Stavsky und fünf andere neue Fußspuren hinterlassen hatten, und sie „erkannten" Stavskys Spuren als „ähnlich jenen, die sie am Tatort gesehen haben". Es ist klar, daß das, was sie erkannt haben, jene Spuren waren, die sie ein paar Stunden vorher im Gefängnishof betrachtet hatten.

6.

Es bleibt vorläufig noch in diesem Prozeß ein einziges „Geheimnis" zu lüften, nämlich das, wie denn Frau Arlosoroff Rosenblatts Oberkleid erkannt habe. In Palästina ist das eigentlich für niemand ein Geheimnis. Man weiß sehr wohl, wer den linken Privatdetektiven eine komplette Beschreibung von Rosenblatts Garderobe geliefert hat, eine so genaue, typisch weibische Beschreibung, kraft deren jede Leserin nicht nur unter zehn, sondern unter hundert ein Oberkleid erkennen könnte. Aber diesen interessanten Zeugen wagte die Polizei nicht vor den Untersuchungsrichter zu stellen. Da dies mein Resümee ist, so operiere ich ausschließlich mit jenen Tatsachen, die von Zeugen im Untersuchungsverhör bestätigt wurden. Ich überlasse dieses so pikante Kapitel über die Madame Rebekka Feigin jenem Zeitpunkt, da es vor Gericht auftauchen wird.

Ein geschichtliches Ereignis:

Nationale Gewerkschaftsorganisation in Palästina

Jerusalem. Der Gouverneur von Jerusalem hat dem Ansuchen des Sekretariats des Irgun Owdej Hazohar Ubetar, die Gründungskonferenz der nationalen Arbeitergewerkschaft abzuhalten, stattgegeben.

Die Eröffnung der Gründungskonferenz wurde Montag, den 9. April, in Jerusalem vorgenommen.

Die Beteiligung.

Tel-Awiw. An den Wahlen zur Gründungsversammlung haben ungefähr 5000 Arbeiter der folgenden sechs Listen teilgenommen: 1. Liste des Hazohar Ubetar; 2. Liste der Allgemeinen Zionisten; 3. Liste der national-religiösen Arbeiter; 4. Liste der nationalen „Berg-Juden"; 5. Liste der nationalen Jemeniten; 6. Liste der unparteiischen Arbeiter.

Außer den obenerwähnten Landeslisten sind noch in Jaffa, Tel-Awiw und Jerusalem die lokalen Listen des Makkabi, der nationalen Angestellten, der Arbeiterinnen usw. zur Wahl geschritten.

Der Verlauf.

Die Gründungskonferenz verlief völlig ungestört, trotzdem die sozialistische Histadruth in einem benachbarten Saal eine Gegenkundgebung abhielt und sich auch sonst durch Hetzaufrufe bemerkbar zu machen versuchte.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten einige hundert Delegierte und die mehrere Tausende zählende Zuhörerschaft den Referaten und Verhandlungen. Mit ungeheurer Begeisterung wurden einmütig Resolutionen angenommen, die das Wesen und die Ziele der neuen Gewerkschaft festlegen.

Mordprozeß Arlosoroff verschoben

Jerusalem. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen die Beschuldigten Stavsky, Rosenblatt und Achi Meir, deren Beginn für Montag, den 16. April, angesetzt war, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Gewissen Meldungen zufolge soll die Vertagung deswegen angeordnet worden sein, um Demonstrationen seitens einzelner Parteien zu vermeiden und um für eine ruhige Atmosphäre zu sorgen. Außerdem wird nach einer weiteren Meldung das Eintreffen eines hohen Richters aus London erwartet, der dem Prozeß beiwohnen will.

Nach einer weiteren Meldung ist der Prozeß deshalb verschoben worden, weil die Regierung eine Störung des ruhigen Geschäftsablaufes der in diesen Tagen stattfindenden Levante-Messe in Tel-Awiw nicht wünscht.

Um Jabotinskys Palästina-Visum

Jerusalem, 15. April. Hier verlautet, daß der High Commissioner Sir Artur Wauchope heute das Londoner Colonial Office telegraphisch verständigt hat, daß er nichts dagegen einzuwenden hat, wenn Herrn Wladimir Jabotinsky ein Visum für die Einreise nach Palästina gegeben wird.

In einer der von Jabotinsky verfaßten und von der Union der Zionisten-Revisionisten verbreiteten Petitionen, derjenigen, die für den König Georg von England bestimmt ist, weist Jabotinsky darauf hin, daß er selbst zu „einer der Kategorien jener Juden gehört, die gemäß den Gesetzen Palästinas von der Einwanderung in dieses Land ausgeschlossen sind". In der Petition heißt es dann weiter: „Ich bitte deshalb in aller Ehrfurcht, daß diese Gesetze so abgeändert werden, daß sie es mir ermöglichen, ein dauernder Bewohner des Landes des Jüdischen Nationalheims zu werden. Dieser mein Appell ist aber nur einer von vielen, die von Juden an Eure Majestät gerichtet werden würden, um eine Revision der ungerechten und unmenschlichen Gesetze, welche die Tore Palästinas jüdischen Pionieren verschließen, zu erwirken."

Die heroische Sarah

Jedes Volk hat seine Helden. Es gibt kein Volk ohne heroische Vorbilder. Der um Sein und Behauptung geführte Kampf einer Volksgemeinschaft läßt naturnotwendig den nationalen Helden entstehen, welcher in der weiteren Geschichte der Gemeinschaft als Symbol des Mutes und der Tapferkeit fortlebt. Er ist es, der jeden einzelnen der Volksgemeinschaft an das hohe Ideal des volklichen Lebens und dessen Gestaltung, wofür er gekämpft und sich geopfert hat, erinnert und in Zeiten harter Volksbedrängnis zur mutvollen nationalen Tat mahnt und aneifert. Der nationale Held bleibt im Volke unsterblich.

Auch unser Kampf um Erez Israel hat heldenhafte Streiter hervorgebracht. Unter diesen Heroen gibt es auch eine Frau: Sarah Aronson. Die heutigen Lenker jüdischer Geschicke, welchen unbedingte nationale Erziehung der jüdischen Jugend fernliegt, fanden es nicht für wichtig, dieser jüdischen Heldin gebührend Ehre zu erweisen. Sie unternahmen nichts, um Sarah Aronson den jüdischen Töchtern unserer heutigen kämpfenden Generation als Symbol hinzustellen. Wieder müssen es Revisionisten sein, die Ehre und Achtung vor jüdischem Heldentum dem Volke lehren. Es wurde nämlich eine revisionistische Kolonie mit Namen „Ramath Sarah" gegründet, die den Namen unserer großen Heldin für alle Ewigkeit ehren soll, wie der Held Josef Trumpeldor mit der Schaffung der weltumspannenden, mächtigen, von Vladimir Jabotinsky geschaffenen Jugendbewegung „Berith Trumpeldor" geehrt wird.

Sarah Aronson ist eine vereinsamte und verlassene jüdische Heldin. Nur wenige wissen von ihrer Existenz, von ihrem heroischen Kampf für uns, für Erez Israel. Unsere Herren jüdischen Wissenschaftler schreiben fleißig Enzyklopädien, stellen genauest fest, wann der oder jener jüdische Renegat, er muß nur Gelehrter oder gar Erfinder gewesen sein, gelebt hat. Was aber mit nationalem, jüdischem Heldentum zusammenhängt, ist für sie nicht wertvoll genug, nicht erwähnenswert. So kommt es, daß man die Biographie einer so vorbildlichen Kämpferin wie Sarah Aronson in keinem jüdischen Lexikon findet. Es sei hier daher ein kurzes, wenn auch nicht mit genauen Zahlen belegtes Bild des heroischen Lebens unserer Heldin gegeben.

Sarah ist in der Kolonie „Sichron Jaakow" geboren. Ihr Vater Fischel Aronson, ein fleißiger Kolonist, schenkt seiner klugen Tochter besondere Aufmerksamkeit. Schon in früher Jugend geht Sarah ihre eigenen Wege. In den entlegensten Gegenden, besonders im Gebirge, kann man sie, mit dem Gewehr auf der Schulter, einsam umherirrend, antreffen. Die Araber fürchteten sie ob ihres in der ganzen Umgebung gerühmten Mutes und wegen ihrer von Jugend strotzenden Kraft. Als junges Mädchen geht sie nach der Schweiz, um europäisches Leben kennenzulernen. Hier verbleibt sie nicht lange. Die starke Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen und Landschaften führt sie nach Erez Israel zurück. Sie heiratet darauf nach Konstantinopel, wo sie auch dauernden Aufenthalt nimmt. Beim Ausbruch des Weltkrieges weilt ihr Gatte in Deutschland und veranlaßt sie, nach Hause zu ihren Eltern zurückzukehren. Sarah ist also wieder in ihrer Heimat.

Von feuriger Glut wahrer Volks- und Vaterlandsliebe durchdrungen, erzittert sie im Gedenken an das traurige Schicksal ihres Volkes und Landes. Sie vermerkt in ihren Erinnerungen: „Einst hat hier unsere heldenhafte Jugend gelebt und geträumt und heute . . . wie wüste und öde ist es um sie! Ruinen, Ruinen überall! Aber es wird nicht lange dauern, und wir werden die schwarzen Felsen zum Leben erwecken. Wir werden das Karmelgebirge wieder bewalden, auf daß es sich in Grün hüllt und wir glücklich in seinem Schatten ruhen . . . Es wütet Kemal Pascha, deportiert die Juden, und kein Mensch kennt ihr Schicksal. Aber ich hoffe, England wird unsere Arbeit und Mühe anerkennen und uns für die Treue belohnen." Sie kommt so zur Ueberzeugung, daß man England im Kriege gegen die Türkei unbedingt helfen müsse. Sarah erlebt selbst die unaussprechlichen Verbrechen, die von den Herrschern der Türkei am jüdischen Jischuw begangen werden. Sie weiß sehr gut, daß hier ein ungeheurer Apparat eingesetzt werden muß und daß die Kraft einer einzelnen Frau lange nicht die erwünschte Wirkung erreichen könne. Und doch weiht Sarah dem Ziel — Zertrümmerung des ohnehin schon morschen ottomanischen Reiches — ihren Kampf und — ihr Leben. In England sieht Sarah den Befreier der alten jüdischen Heimat vom türkischen Joch und hofft von ihm die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen historischen Besitzers, des jüdischen Volkes, zu erwirken. Aber immer wieder muß sie verzweifeln ob des anfangs sich zeigenden Desinteressements Englands an Palästina. Sie scheibt in ihren „Erinnerungen": „Ihre Schiffe kamen vorbei, aber nicht einmal ein einziges kleines Schiffchen warf vor unserer Küste

Aus Angst diktiertes Verbot

Jerusalem, 16. April. (Z. T. A.) Das Erscheinen des Organs der Revisionisten Palästinas, „Chasith Haam“, ist behördlich für die Dauer eines Monats eingestellt worden.

Hyamson geht endgültig

Jerusalem. Wie die JTA erfährt, wird die Ernennung des stellvertretenden Chefsekretärs der Palästina-Regierung Eric Mill zum Leiter des Einwanderungsamtes an Stelle des bisherigen Einwanderungs-Direktors Hyamson noch im Laufe der nächsten Woche öffentlich bekannt gegeben werden. Anfang Mai soll der neue Leiter der Immigrationsabteilung sein Amt antreten.

Die Sozialisten werden „ohne fremde Einflußnahme“ „koscher“

Jerusalem. Aus dem nunmehr vorliegenden Protokoll der letzten A. C.-Tagung geht hervor, daß auf einer der letzten Sitzungen durch den Vorsitzenden Beschlüsse der Histadruth Haowdim betreffend Kaschruth in den öffentlichen Arbeiterküchen verlesen wurden. Der Vorsitzende betonte, daß diese Beschlüsse der Histadruth ohne fremde Einflußnahme spontan gefaßt worden sind. Die Beschlüsse lauten: 1. Jede den Namen der Histadruth Haowdim tragende öffentliche Küche muß allen Mitgliedern der Histadruth ohne Unterschied ihrer religiösen Einstellung zugänglich sein. Jeder jüdische Arbeitsmensch soll die Möglichkeit haben, sich dieser Einrichtungen zu bedienen. 2. Deshalb beschließt die Leitung der Histadruth, daß in allen öffentlichen Küchen, ebenso wie dies schon früher für die Kupath Cholim festgesetzt wurde, die Kaschruth gewahrt werden soll. 3. Wenn Institutionen der Histadruth auf einen Sabbath oder Feiertag Veranstaltungen ansetzen, so sollen dabei öffentliche Handlungen vermieden werden, die zu Mißachtung des Sabbath oder Feiertags führen.

Die britische Einwanderungsschande wird immer größer

Warschau. Der englische Konsul in Warschau machte dem Warschauer Palästina-Amt soeben die Mitteilung, daß die Palästina-Regierung ihm eine Instruktion, betreffend etwa 400 Palästina-Einwanderungsbewerber der sogenannten Kapitalistenklasse, gesandt hat, des Inhalts, daß jeder Bewerber als Depositum an einer der bevollmächtigten Banken 1000 Pfund einzuzahlen habe, und erst wenn das geschehen ist, seine Bewerbung um Zertifikat und Visum in Behandlung gezogen werden könne.

Bisher war der Modus ein solcher, daß die Summe von 1000 Pfund erlegt wurde, wenn der Bewerber die Genehmigung zur Einreise erhalten hat und unmittelbar vor der Einreise stand. Die neue Verordnung erschwert ungeheuer die Einwanderung von Kapitalisten, indem sie solche zwingt, vorerst ihre Geschäfte in Polen zu liquidieren, um sich die notwendige Barsumme zu beschaffen, und erst dann sich in das ungewisse Abenteuer einer Visumsbewerbung einzulassen, deren Erledigung oft viele Monate dauert. In der polnischen Judenheit herrscht Entrüstung über diesen von der Palästina-Regierung geführten neuen Schlag gegen die Alijah.

Jüdische Kolonisation in Syrien

Jerusalem: Wie der J. T. A. (Jüdische Telegraphenagentur) von einer hohen palästinensischen Stelle mitgeteilt wird, prüft die französische Regierung derzeit einen Plan, jüdische Auswanderer aus Deutschland in bestimmten Teilen des unter französischer Verwaltung stehenden syrischen Mandatsgebietes anzusiedeln. Der französischen Regierung liegt ein Memorandum vor, das detallierte Angaben darüber enthält, wie Juden in Syrien, nahe der palästinensischen Grenze, in großem Maßstab angesiedelt werden könnten. Aus zuverlässiger syrischer Quelle erfährt die J. T. A., daß syrische Notabeln, unter ihnen einflußreiche Mitglieder der syrischen Regierung, es im Interesse des Landes für notwendig halten, daß die Tore Syriens jüdischer Einwanderung geöffnet werden, da man hofft, daß eine solche Syrien denselben wirtschaftlichen Aufschwung bringen werden, wie er jetzt in Palästina herrscht. Der französische High Commissioner für Syrien, Comte de Martel, ist, wie der J.T.A. mitgeteilt wird, geneigt, für die Zulassung jüdischer Einwanderer nach Syrien besonders im Hinblick darauf einzutreten, daß Frankreich in Syrien jährlich für die Mandatsverwaltung Millionen Franken ausgeben muß, während die Regierung des benachbarten Palästina außerordentlich hohe Finanzüberschüsse aufweist. Aus der Umgebung des High Commissioner von Syrien wird berichtet, daß dieser der Meinung sei, die katastrophale Wirtschaftslage der syrischen Bevölkerung könnte von Grund auf geändert werden, wenn es in Syrien 100.000 Juden gäbe.

Auf Abwegen

Der nachstehende Aufsatz, der noch vor Schluß der A. C.-Session im Lemberger zionistischen Tagblatt „Chwila“ erschienen ist, hat den Führer der polnischen Allgemeinen Zionisten, Dr. Wurzel, das ehemalige Mitglied des polnischen Senates, zum Verfasser. Wir bringen ihn deshalb zum Abdruck, weil er in charakteristischer Weise die bei den Allgemeinen Zionisten herrschende oppositionelle Stimmung wiedergibt.

Am Horizont des inneren jüdischen Friedens schweben bis jetzt keine Friedensschwalben. Trotz der Katastrophe, die die Juden auf der ganzen Welt betroffen hat, und trotz der noch düstereren Aussichten für die nächste Zukunft, können wir keine gemeinsame Linie finden. Auch wenn eine Verbreiterung der Exekutive durch Kooptierung der Allgemeinen Zionisten und des Misrachi (was jedoch nicht wahrscheinlich erscheint) stattfinden sollte, so wird das Aktionskomitee dennoch keine Aenderung zum Besseren bringen. Der Hauptkonflikt liegt nämlich im Verhältnis der Linken zu den Revisionisten, und von einem Frieden auf diesem Abschnitt ist nichts vernehmbar.

Täuschen wir uns nicht: Der jetzige Zustand im Zionismus ist der eines inneren Krieges. Dem ist deswegen so, weil unsere Linke es für richtig ansieht, daß die von ihr usurpierte Macht in Palästina unantastbares Tabu sei, gegen das auch mit den legalsten Mitteln aufzutreten, ein Sakrileg bedeutet.

Der Wiederaufbau Palästinas verlangt Arbeit, schwere Arbeit, oft opfervolle Arbeit. Diese Arbeit leisteten und leisten auch jetzt in überwiegendem Maße jüdische Arbeiter. Und wenn sie auch ohne Hilfe anderer, ohne Unterstützung von außen keine Möglichkeit gehabt hätten, diese Arbeit zu leisten, so ist es doch gerecht, daß sie auf die Entwicklung der jüdischen Angelegenheiten einen entsprechenden Einfluß erhalten. Aus dieser Erwägung heraus haben bis vor nicht langer Zeit die Zionisten aller Fraktionen vorbehaltslos die Auswanderung von Arbeitern nach Palästina unterstützt, ohne sie nach ihren politischen Anschauungen zu fragen.

Niemand hatte auch etwas dagegen, daß jeder in Palästina politische Freiheit genieße.

Man hat aber nicht die Möglichkeit vorausgesehen, daß eine politische Partei, nachdem sie in der beruflichen Arbeit der Organisation ein Uebergewicht erhalten hatte, versuchen würde, das Monopol dieses politischen Uebergewichtes gegen alle, d. h. gegen andere Arbeiter, welche andere politische Anschauungen vertreten, zu verewigen. Und noch weniger war vorauszusehen, daß diese Organisation Mittel in Anwendung bringen würde, welche von den Arbeiterorganisationen der ganzen Welt, wenn sie von ihren Gegnern geübt werden, als Gewaltmethoden und Provokation gestempelt werden. Man glaubte, daß jeder Jude, welcher sich in Palästina ansiedelt und Arbeit sucht, ob Arbeiter oder nicht, die vollste Freiheit in politischer Hinsicht haben werde, und es ist niemandem in den Sinn gekommen, anzunehmen, daß jemand gezwungen sein werde, um nicht Hungers zu sterben, sich als Mitglied einer Organisation anzumelden, in der Menschen anderer politischer Ansicht herrschen, um gegen seine eigene Ansicht dienen zu müssen.

Anders jedoch beschlossen die Führer der Organisation „Hisdatruth Haowdim“. Nachdem sie einmal an der Macht, welche ihnen diese Organisation in die Hand gab, Geschmack gewonnen hatten, beschlossen sie, jeden Arbeiter, der sich in Palästina ansiedelt, zu zwingen, Mitglied dieser Organisation zu werden und so die Ziele dieser Organisation, zumindest mittelbar, zu fördern. Da sie aber diesen Zwang mit verfassungsmäßigen Mitteln nicht ausüben können, greifen sie zu Methoden der Gewalt. Als „Strafe“ für den Nichteintritt in die Organisation „Hisdatruth Haowdim“ überfällt man revisionistische Arbeiter, schlägt sie, läßt sie unter dem Vorwand künstlicher Streiks nicht zur Arbeit zu und provoziert einen Bürgerkrieg in Palästina.

Um diesen Terror irgendwie zu rechtfertigen, berufen sich die sozialistischen Bonzen auf den Umstand, daß allgemeinzionistische und misrachisti-

Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs

Versammlungskalender

Mittwoch, den 25. April 1934, 8 Uhr abends, Café Helenenhof, VII., Siebensterngasse: Vortrag: »Die Entscheidungsstunde des Zionismus«, Redner: Erich Kohn, Dr. Edmund Schächter, Dr. David Bukspan.

Donnerstag, den 26. April 1934, 8 Uhr abends, Café Lovrana, III., Löwengasse Vortrag: »Die Entscheidungsstende des Zionismus«.

Redner: Richard Schick, Dr. Willy Perl, Dr. David Bukspan.

Anker . . . Ich verzweifle wegen des erfolglosen Wartens. Eben gebe ich ihren Schiffen Zeichen, aber sie fahren vorbei. Ich knirsche mit den Zähnen vor Wut, ich schimpfe und schreie, aber niemand hört.“

Im April 1917 verschärft Kemal Pascha die Maßnahmen gegen die Juden bis zur Unerträglichkeit. Sarah bereist unter Lebensgefahr den Galil, sammelt Material über die türkischen Bestialitäten und agitiert unter der Bevölkerung gegen die Türkei. Im Mai 1917 gelingt es ihr, nach Aegypten zu kommen, wo sie einen Helfer in ihrem geflüchteten Bruder Aron, der ein Vertrauensamt im englischen Kriegsquartier innehat, findet. Es besucht sie ein Offizier der englischen Spionageabteilung, der sie im Namen seiner Regierung offiziell begrüßt und ihr den Dank für die geleisteten Dienste ausspricht. Gleichzeitig rät man ihr, die Arbeit nicht fortzusetzen, da ihr Lebensgefahr droht. Sie aber spricht: „Weder für Dank noch für Geld habe ich gearbeitet, nur für mein Volk und Erez Israel. Ich muß unbedingt ins Land zurück, ob ihr es nun erlaubt oder nicht. Ich muß meine Mission beenden . . .“

Ende Juni ist Sarah wieder in Palästina und bereist neuerdings das Land. Sie trägt immer einen kleinen englischen Revolver bei sich und ist fest entschlossen, bei Gefangennahme durch die Türken sich selbst das Leben zu nehmen. Am Jom Kippur nachts kam zum letztenmal ein englischs Schiff, um die Berichte Sarahs in Empfang zu nehmen. Noch bestand die Möglichkeit, nach Aegypten zu fliehen und so der unmittelbaren Gefangennahme durch die türkischen Häscher zu entgehen. Sarah behagte zwar ein solches Handeln durchaus nicht, aber sie befürchtete mit Recht, daß die Türken ihren Heimatsort, die Kolonie Sichron-Jaakow, vernichten werden. Fünf Tage später umzingelten die Türken tatsächlich die Kolonie und nahmen Sarah in Haft. Sie wurde peinlichst verhört, erklärte aber, sie werde alles genau erzählen und die Beteiligten anzeigen, wenn man ihr die Möglichkeit geben wolle, vor dem großen Tribunal sprechen zu können. Es wurde nun ein solches „Inquisitionstribunal“ aus den höchsten türkischen Militärbehörden gebildet, vor dem Sarah mutig und heldenhaft folgendes sagte: „Ihr glaubt Namen unschuldiger Leute von mir herauslocken zu können, damit ihr sie dann gemeinsam mit mir aufhängen könnt. Ihr seid sicher überzeugt, daß es euch sehr leicht fallen wird, eine Frau zu überreden, wenn ihr ihr Freiheit und Belohnung versprechet. Ihr irrt gewaltig. Ich selbst habe euer Grab gegraben. Ihr werdet mich töten — das macht nichts. Euer Ende kommt bald.“ Furchtbare Stunden folgten für Sarah hernach. Sie wurde aufs grausamste gefoltert und gemartert. Sie aber schrie: „Schlaget, wieviel ihr wollt, es wird euch nicht gelingen! Es ist euer letzter Atem, der Morgen gehört nicht mehr euch!“ Die Türken nahmen ihren 70jährigen greisen Vater, warfen ihn zu Boden, zwangen Sarah, seine Füße zu halten, und schlugen ihn fürchterlich. Zweimal täglich wurde diese Prozedur wiederholt. Es half nichts: Sarah blieb standhaft, die Türken konnten nichts aus ihr herausbekommen. Es wurde dann beschlossen, sie, ihren Vater, ihre Verwandten nach Nazareth, dem Hauptquartier der türkischen Inquisition, zu bringen. Sarah wußte sehr gut, was das bedeute. In Nazareth pflegte man mit glühenden Kohlen die Fingernägel auszubrennen, die Zunge herauszuschneiden, langsam, aber sicher zu Tode zu martern.

Schließlich gelang es Sarah, sich den kleinen Revolver, den sie zu Hause versteckt hielt, im geheimen schicken zu lassen, und noch vor dem Abtransport nach Nazareth jagte sie sich eine Kugel in die Schläfe. Sie lebte noch zwei Tage. So verschied diese jüdische Frau, die neuzeitliche Heldin des nach Palästina heimkehrenden Judenvolkes.

Jacob Feder.

Ankunft

Auf dem Schiff ist ein Wirbel ohnegleichen. Keiner kennt mehr den andern. Alles ist nervös, alles schreit und lärmt. Und in dieses Chaos stürmen plötzlich Araber hinein, gestikulieren wild und schreien unverständliche Worte in ihrem gurgelnden Dialekt. Es ist alles so fremd. Man kennt sich nicht aus, weil man noch nicht weiß, wie hier ein Gepäckträger aussieht und worin er sich von einem Polizisten unterscheidet. Keiner macht Ordnung. Ich kann mir vorstellen, daß Leute, die weniger reisegewohnt sind als ich hier völlig den Kopf verlieren. Warum gibt es kein jüdisches Ausbootungsunternehmen? Warum gibt es hier keine jüdischen Helfer? Das wäre doch ein gutes Geschäft. Jeder wäre froh, wenn er hier einen Mann mit einer Uniform sähe, der vertrauenerweckend aussieht und auf dessen Kappe zu lesen wäre: »Ausbootungshilfe«, oder sonst etwas. Statt dessen bemächtigt sich ein wildblickender Beduine des Gepäcks und verschwindet damit im Meer, auf dem sich Hunderte von gebrechlichen Barken und Booten tummeln. Endlich sitze auch ich samt Gepäck und Träger in einem dieser Boote und segle auf Jaffa zu. Unter Geschrei legt das Boot an, unter Geschrei steigt man aus und unter Geschrei begibt man sich in die Zollhalle.

Willst du eine Waffe nach Palästina

sche Arbeiter der Organisation „Hisdatruth Haowdim" angehören, trotzdem sie keine Sozialisten sind. Das ist richtig. Um einen brudermörderischen Kampf zu vermeiden, haben sich die Arbeiter dieser zwei Gruppierungen entschlossen, in die Organisation einzutreten, weil sie damit rechneten, daß es ihnen mit der Zeit gelingen würde, von innen heraus die einseitige sozialistische Einstellung der Organisation zu ändern. Vorläufig müssen sie, ob sie wollen oder nicht, vollen aktiven Anteil an allen Phasen des Klassenkampfes nehmen, welche durch die sozialistische Leitung der Organisation in die Welt gesetzt werden.

Es ist möglich, daß, würden uns die Revisionisten um Rat fragen, wir ihnen auch — um des heiligen Friedens willen — anrieten, in derselben opportunistischen Weise vorzugehen. Wir fühlen uns aber nicht berechtigt, den Revisionisten Vorwürfe zu machen, daß sie auch prinzipiell in diesem Falle keine Opportunisten sein und in keinem Fall sich zum Klassenkampf mißbrauchen lassen und — wenn auch nur vorläufig — nicht das Instrument zur Befestigung des Einflusses der Linken in Palästina sein wollen.

Mit anderen Worten: Wir verlangen Freiheit der Kräftespiele und Anschauungen in Palästina, während die linken Bonzen — jene, die noch immer den Mund von Demokratie vollnehmen — tatsächlich bereits in Palästina die Diktatur am Arbeitsmarkt eingeführt haben und zur Erhaltung dieser Diktatur unter erdichteten Vorspiegelungen der Rettung der sozialen Errungenschaften, die doch niemand und nichts bedroht, sich Methoden bedienen, welcher sich auch der rassenreinste Faschist nicht schämen würde. Der Vorwurf, als ob solche Forderungen zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen oder Vernichtung der sozialistischen Institutionen der Arbeiter in Palästina führen könnten, sind demagogische Erdichtungen. Kein einziger Arbeiter, somit auch kein allgemeinzionistischer oder revisionistischer, wünscht eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Jedes Ausstreuen von Gerüchten über sogenannte Streikbrecher, wenn man unter Streikbrechern solche versteht, die an Stelle von um Lohnerhöhung Streikender die Arbeit gegen niederen Lohn aufnehmen — sind aus den Fingern gesogen zum durchsichtigen Zweck, die öffentliche Meinung zu verhetzen. Wenn jedoch die Führer der „Hisdatruth Haowdim" solche Arbeiter zu Streikbrechern stempeln, die Arbeit in von den Linken boykottierten Unternehmungen — nur darum boykottiert, weil sie auch Revisionisten beschäftigen — aufnehmen, so kann sich mit solchen Streikbrechern jeder anständige Mensch ruhigen Gewissens solidarisieren.

So sieht in allgemeinen Umrissen der Hintergrund der Kämpfe aus, welche jetzt in Palästina geführt werden, geführt werden von in ihrer Position sich gefährdet fühlenden sozialistischen Bonzen gegen alle, welche sich nicht ihrer Diktatur unterwerfen wollen. Diese Angelegenheit wird wahrscheinlich in der nächsten Zeit noch aktueller werden. Man muß feststellen, daß bei sehr vielen unter den in der „Hisdatruth Haowdim" organisierten Arbeitern sich schon jetzt eine Mißstimmung gegen die von ihren Führern geübten Methoden bemerkbar macht und daß an den Straßenkämpfen nur die Elite der linken Rowdies teilnimmt.

In dieser Situation müssen wir Allgemeine Zionisten endlich darauf Bedacht nehmen, daß über die unausweichliche Notwendigkeit hinaus nichts dazugetan werde, um die kämpferischen Kräfte der Linken in Palästina zu verstärken, durch unsere Taktik, die bis jetzt sich um diese Angelegenheit nicht gekümmert hat.

Der Allgemeine Zionist hat sich z. B. bis jetzt nicht geweigert, allen jenen Organisationen und Institutionen, welche für palästinensische Zwecke arbeiten, vollste Unterstützung angedeihen zu lassen, und hat nie gefragt, ob es sich um eine linke Organisation oder eine andere handelt. Unsere Linken waren in dieser Hinsicht schon seit langem viel praktischer. Heute ziehen sie für sich aus dieser unserer bisherigen Taktik hundertprozentigen Nutzen. Die Allgemeinen Zionisten müssen von nun an daran denken, daß sie bereits ihre eigenen Arbeiterorganisationen und eigene Chaluzim haben und daß es Sache ist des primitivsten politischen Verstandes sowohl hier in der Galuth als auch dort in Erez Israel die politischen Anhänger und nicht Gegner zu unterstützen.

Es wäre besser, wenn es nicht notwendig wäre, solche Differenzierungen vorzunehmen. Mit reinem Gewissen können wir aber sagen: Nicht wir haben in die Zionistische Organisation den Kampf hineingetragen. Er wurde uns aufgezwungen.

Dr. Julius Wurzel.

An die Freunde unseres Blattes

Ueber Wunsch der Exekutive der Weltunion der Zionisten-Revisionisten haben wir die Zeit vom 1. Mai bis 1. Juni als Werbemonat für unser Organ „Der Judenstaat" bestimmt.

Unser Organ ist die einzige deutschsprachige Zeitung unserer Bewegung. Es ist in der heutigen Situation unbedingt notwendig, daß unsere Zeitung die weitestgehende Verbreitung findet. Unser Führer Vladimir Jabotinsky legt größten Wert darauf und erwartet die Mithilfe aller unserer Freunde.

Wir wollen den Werbemonat in der Weise organisieren, daß wir in jeder Stadt eine Vertrauensperson bestimmen, die im eigenen Wirkungskreis die Werbung von neuen Abonnenten durchführt. Die Werbung muß von Mann zu Mann erfolgen, mit dem Ziel, unseren derzeitigen Abonnentenstand zumindest zu verdoppeln.

Jede Gruppe, bzw. jeder einzelne Mitarbeiter erhält bei Einsendung von mindestens zehn neuen Abonnenten, bei gleichzeitiger Ueberweisung der Abonnementsgebühren, ein großes Bild unseres Führers Vladimir Jabotinsky, bei Werbung von 20 neuen Abonnenten ein Jahresabonnement unserer Zeitung gratis. Für je weitere zehn neue Abonnenten je ein Jahresabonnement.

Ueber Verlangen sind wir bereit, an uns aufgegebene Adressen Probenummern zu senden.

Die Administration.

Jaobtinsky-Film

Sonntag fand im Schweden-Kino, vom Landesverband der Zionisten-Revisionisten veranstaltet, die Ur-Aufführung des Jabotinsky-Filmes statt. Dr. Bukspan konnte in seiner Begrüssungsansprache Vertreter der Tages-Presse, die Mitglieder des revisionistischen Zentral-Komitees und ein massenhaft erschienenes Publikum begrüssen.

Ueber eine Stunde hielt Jabotinsky die Zuhörerschaft mit seinen Ausführungen in Bann.

Die Tikwa beschloß die eindrucksvolle Kundgebung. Wir werden über das Ereignis noch ausführlich berichten.

Ernest Blochs Oratorium „Awodath Hakodesch"

New York. Ein Ereignis im Musikleben der Vereingten Staaten bildete die Uraufführung des für Kantor und Chor bearbeiteten hebräischen Oratoriums »Awodath Hakodesch« (Heiliger Dienst) des berühmten französisch-jüdischen Komponisten Ernest Bloch in der Carnegie Hall zu New York. Bloch selbst saß am Dirigentenpult und wurde von der tief ergriffenen riesigen Zuhörerschaft sehr gefeiert. Der berühmte jüdische Sänger Friedrich Schorr von der Metropolitan Opera wirkte als Kantor mit, den Chor stellte die Schola Cantorum.

Aus Palästina

2756 Juden im Februar eingewandert

Das Regierungsorgan »Official Gazette« teilt mit, daß von den im Februar 1934 in Palästina eingewanderten 2789 Personen 2756 Juden waren.

Einnahmenüberschuß der Regierung

Die Palästinaregierung gibt bekannt, daß ihr Einnahmeüberschuß, der am 1. April 1933 1,230.295 Pfund Sterling betrug, sich bis zum 1. März 1934 auf 2,458.732 Pfund Sterling erhöht, somit verdoppelt hat. Die Bruttoeinkünfte für die Zeit vom 1. April 1933 bis 1. März 1934 betrugen 3,531.220 Pfund Sterling.

Die neuen jüdischen Investierungen

Auf Grund einer Umfrage bei den maßgebenden Finanzinstitutionen konnte der Vertreter der Jüdischen Telegraphen - Agentur feststellen, daß im Verlauf eines Jahres (April 1933 bis März 1934) weit mehr als sechs Millionen Pfund von Juden und jüdischen Gesellschaften in verschiedenen Unternehmungen Palästinas investiert worden waren. Die Summe übersteigt um das Doppelte die der Investierungen im vorangegangenen Jahre und gibt einen Spiegel der Entwicklung, die Palästina jetzt durchmacht. In diese Summe sind die etwa 500.000 Pfund, die für die Hebräische Universität, das Haifaer Technikum, das Hadassah-Gesundheitswesen und andere Institutionen aus dem Ausland hereingekommen sind, nicht eingerechnet. Ein Viertel der genannten Investitionssumme wurde in privaten Plantagen investiert; etwas weniger als anderthalb Millionen Pfund wurden vom Keren Hajessod, der PICA und Privatpersonen in landwirtschaftlichen Unternehmungen, etwas weniger als eine Million Pfund in Industrieunternehmungen investiert.

Zehn Millionen Pfund Depositen in den Banken.

Die Gesamtsumme der Depositen, die in Palästina-Banken hinterlegt sind, beträgt jetzt nicht weniger als zehn Millionen Pfund und übersteigt die vom Ende 1932 um das Doppelte. Es handelt sich hier um Gelder, die noch nicht in die palästinensische Wirtschaft investiert sind und die als Reserve für zukünftige wirtschaftliche Betätigung anzusehen sind. Der starke Zufluß von Barkapital bringt es mit sich, daß die Banken nicht in der Lage sind, für diese brachliegenden Gelder Zinsen zu **zahlen.**

Entwicklung von Afuleh wieder in Angriff genommen

Amerikanische Juden, die im Gebiete der Stadt Afuleh im Emek Jezreel ausgedehnten Grundbesitz haben, sich zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen, um dieser Stadt, auf die vor Jahren große Hoffnungen gesetzt wurden, die aber in einem Zustand der Stagnation geraten war, zu neuer Entwicklung zu verhelfen. Es wurde beschlossen, vor allem die Wasserversorgung in Angriff zu nehmen. Die Bevölkerung von Afuleh glaubt, daß Afuleh alle Voraussetzungen hat, das Handelszentrum des Emek zu werden.

Einführung des Mieterschutzes

In einer soeben veröffentlichten, vom High Commissioner Sir Arthur Wauchope unterzeichneten Verordnung wird für Palästina der Mieterschutz eingeführt.

Die Verordnung sieht sowohl eine Einschränkung des Kündigungsrechtes der Hauswirte als auch die Festsetzung von Höchstmieten vor. Als Grundsatz wird festgelegt., daß die Miete für ein Zimmer $1^1/_2$ Pfund monatlich nicht übersteigen darf, während jetzt für ein Zimmer vielfach 3 bis 4 Pfund Miete gefordert werden. Ferner wird bestimmt, daß gegen einen Mieter auch nach Ablauf eines zeitlich begrenzten Mietvertrages ein gerichtlicher Exmissionsbefehl nur dann erlassen werden kann, wenn der Mieter die gesetzlich festgelegte Miete nicht bezahlt hat, wenn er gesetzlich zugelassene Mietvertragsbestimmungen nicht eingehalten hat, wenn er das Mietobjekt mutwillig beschädigt hat oder es für ungesetzliche Zwecke benützt. Will der Hauswirt bauliche Veränderungen vornehmen, die die Räumung des Mietobjektes notwendig machen, so muß er dies dem Mieter mindestens drei Monate vorher schriftlich mitteilen.

---

mitnehmen? Wenn ja, dann mach es nicht so wie ich. Zerleg nicht deinen Revolver in drei Teile und versteck ihn nicht in deiner Reiseapotheke. Unterschreib keine Zolldeklaration, auf der du bestätigst, daß du keine Waffen ins Land bringst. Sie haben meinen Revolver gefunden (attempt to smuggle firearms!). Sie haben mich mit aufgepflanztem Bajonett in ein Arrestlokal geführt, sie haben mein Gepäck durchwühlt und mich leibesvisitiert. Werden sie mich ins Land lassen? Aber ich finde meine Ruhe wieder — ich werde genau so kalt wie der Engländer vor mir:

»Fünf Pfund«, sagt er und verzieht nicht sein höfliches Gesicht. »Können Sie es nicht billiger machen?«, frage ich mit Galgenhumor. »Ich bin nicht hier, um mit Ihnen zu handeln«, ist die Antwort, und er hat recht. »All right«. Ich zahle. Es ist noch immer billiger als ich hoffte. Ich kann gehen. Ich trete aus der Halle, um mich nach einem Fahrzeug umzusehen. Als ich zurückgehen wollte, um mein Gepäck zu holen, hält mich ein arabischer Polizist auf. Ich darf nicht mehr zurück in die Halle. Aber jetzt ist meine Geduld mit der Kolonialwerwaltung zu Ende. Ich lasse mich von einem höflichen Engländer rechtmäßig bestrafen, aber nicht von einem arabischen Polizisten schikanieren. Ich gehe weiter, er faßt nach mir. Da halte ich ihm die Faust vor die Nase. »Come with me, you bloody swine — if you want something«, brülle ich. Er läßt mich los — ich habe gesiegt. Aber jetzt spielt Geld keine Rolle mehr. Träger und Dolmetsch begaunern mich. Es ist mir egal. Wartet nur, ihr Hunde, bis ich freie Hände habe und nicht mehr auf mein Gepäck achten muß.

Ich fahre in einer Kutsche zum Bahnhof Tel Aviv. Es ist eigentlich mehr eine Haltestelle. Zum ersten Mal im Leben sehe ich jüdische Kondukteure, jüdische Träger, jüdische Heizer. Morgen wird hier vielleicht eine Halle stehen, wie in Leipzig, und das Land wird in allen Lagern eingelaufen sein, wie irgend ein anderes Land, nicht so wie jetzt, wo die Ankunft mehr einer Kaperung durch Piraten ähnelt. Aber hier, an dieser Haltestelle ist schon Ordnung und Ruhe. Es ist zwar noch alles klein und in den Anfängen. Aber hier ist der Posten, die Anstellung, die man in Europa nicht bekleiden kann: Der Staatsangestellte, der Eisenbahner. Hier sehe ich ihn zum ersten Mal, den jüdischen Beamten. Man hat so ein geborgenes Gefühl dabei. Es kommt ja auch in Europa vor, daß man vor einem jüdischen Richter, einem jüdischen Ministerialbeamten steht. Aber dort meinen sie immer, daß sie doppelt grob zu einem sein müssen, um den Schein der Objektivität zu wahren, damit man sie nicht etwa verdächtigen kann, daß sie Juden besser behandeln. Hier fällt das alles weg. Er behandelt einen normal, er behandelt einen objektiv, und das ist fabelhaft. Ich beneide Menschen, die Kinder eines großen Volkes sind und die das als selbstverständlich empfinden. Wir fangen erst an, es zu begreifen, wenn wir nach Palästina kommen, was es bedeutet: Vollbürger sein.

*

Ich ziehe durch die Straßen Tel-Avivs. Ich trage eine Gürteltasche mit Waschzeug, Badetrikot und Pyjama darin. Der erste Eindruck ist ein brausendes Hochgefühl; das Herz schlägt einem bis zum Hals hinauf. Man hat in der Kehle ein würgendes Gefühl, als müßte man weinen vor Freude. Der Verkehr der Stadt umbrandet dich — Autos, Omnibusse, Passanten — und alle Menschen die du siehst sind wie du selbst. Du unterscheidest dich nicht von ihnen. Deine Nase gibt ihnen kein Recht zu sagen: »Ein Andersartiger, ein Fremder«. Sie sehen aus wie du, sie denken wie du, sie fühlen wie du, sie sind du selbst. Und dieser Eindruck stürmt auf dich los, dieses nie gekannte Gefühl bricht herein wie Meeresbrandung. Ja, man hat auch in Europa Solidaritätsgefühl, Zusammengehörigkeit, bei Versammlungen, im Schulzimmer, im Klub, im Massenschrei eines Fußballmatchs. Was ist das alles gegen diese Allenbyroad in Tel Aviv, gegen diese Stadt von Morgen und von deinesgleichen.

Dr. Kurt Szurmay.

Der Kulturwert des Revisionismus

Der Zionismus - Revisionismus, der heute die Führung im Judentum übernimmt, stellt nicht bloß den politischen Machtfaktor, sondern auch in kultureller Beziehung den höchsten Begriff von jüdischer Ethik und prophetischen Universalismus dar.

Den monistischen Staatsgedanken und die Bestrebung zur raschen Verwirklichung seines Ideals schöpft der Revisionismus aus den Tiefen der jüdischen Volksseele, die jede Art von Materialismus ausschließt. Deshalb sind wir überzeugt, daß es gelingen muß, die jüdischen Massen derart zu revolutionieren, daß die Manifestation nach außen von der durch die Jahrhunderte getränkten Stärke des jüdischen Wollens begleitet sein wird. Die jüdische Volksbewegung ist national-revolutionär, jede Art von »Klassenkampf«, somit auch der »Internationalismus« marxistischer Theorie wird vom Revisionismus auf das schärfste bekämpft. Die Demoralisation und die Entfremdung von der jüdischen Kultur in den Reihen der jüdischen Jugend hat seine Auswirkung nicht verfehlt. Heute, wo wir im Kampf um den Judenstaat stehen, versetzt uns die »Internationale« harte Schläge. Nicht nur nach Innen. In der Außenpolitik werden Pfeile abgeworfen, die unser Werk gefährden. In Paris und in London werden verschiedene international komplizierte Probleme ausgenützt, um die Arbeit des Judenstaatszionismus zu erschweren.

Die jüdische nationale Revolution muß daher auch von der kulturellen Seite her einsetzen.

Es wird dann den Feinden des Revisionismus nichts nützen, denn wenn ein Volk wirklich alle seine inneren Kräfte sammelt, um sein Recht und seine Daseinsberechtigung zu demonstrieren, dann gibt es keine Macht auf Erden, die imstande wäre, einen solchen revolutionären Aufmarsch zu verhindern. Zu tief sind die Wunden unseres unglücklichen Volkes, das von allen Seiten zerrissen, zerfetzt, von Trägern verschiedener Ideen ausgenützt wird zur Propaganda und Verbreitung fremder Dinge, um plötzlich und rasch geheilt werden zu können. Aber der Prozeß der Gesundung hat bereits begonnen, das Selbstbewußtsein wird allmählich wieder gewonnen. Wir brauchen weder den Einfluß noch die Beispiele fremder Ideen. Wir bauen auf Grund unserer alten Tradition und Kultur. Mächtig wirken die Grundsätze unseres einstigen Staatswesens auf uns ein, noch mächtiger aber die sozialen Gesetze und die kulturellen Postulate unserer Propheten, die den Stempel der »Humanität« tragen. Liebe zur Menschheit und Verständnis gegenüber allen Nationen und Völkern, das sind Grundsätze, die tief in der jüdischen Volksseele wurzeln. In der Verbannung zerstreut, unterdrückt, nach Befreiung lechzend, sich selber vergessend, half die jüdische Jugend den verschiedenen Trägern der Pseudokulturen mit. Das wissen wir, das weiß jeder ehrlich denkende Mensch. Der Revisionismus schafft auch hier Wandel. Er führt die jüdische Jugend zu den Grundsätzen der eigenen jüdischen Kultur zurück, indem er diese nicht von den verschiedenen israelitischen Kulturmaklern interpretieren läßt.

Der Revisionismus proklamiert offen vor der ganzen Welt seine jüdische Theorie und sein Bestreben für den Universalismus, für die freie und würdige Verständigung unter den Nationen, gegen die Degradierung der Menschheit durch Aufstellung von Klassen und die Erhebung eines Proletariattums zur Unterdrückung anstatt Befreiung des Menschentums. Der Marxismus, der nichts anderes als einen permanenten Bruderkampf unter den Nationen darstellt, um die Herrschaft eines Teiles der Menschheit an sich zu reißen, entbehrt jeder ethischen und ästhetischen Grundlage, ist der jüdischen Kultur nicht nur fremd, sandern verhaßt. Die jüdische Kultur fordert Güte und Liebe zur Menschheit.

Der wiedererrichtete jüdische Staat ist weit aus eher befähigt, das jüdische Volk der Menschheit neue Kulturgüter geben zu lassen im Sinne des Friedens auf Erden als es nur irgend eine nichtjüdische Bewegung je vermögen wird, an der entjudete Juden führend teilnehmen. Da die revisionistische Bewegung den antizipierten Judenstaat darstellt, so liegt ihr jüdisches kulturell-ethisches Moment klar zutage.

Michael Gourary.

Schekelzahler beim letzten 7Kongreß gehabt, d. i. ebensoviel wie das zahlenmäßig viel stärkere Judentum in Oesterreich.

Zu dem letzten Kongreß gab es hier noch überhaupt keine Jabotinsky-Liste, nur der »Sonderverband der Z.-R.« kandidierten, erreichten aber in ganz Jugoslavien nur zirka 300 Stimmen. Der klägliche Verlauf des Prager Kongresses hat aber auch hier den Juden die Augen geöffnet, und am 19. November 1933 wurde in Osjek die revisionistische Landesorganisation geschaffen. Das Exekutivkomitee nahm sofort die Arbeit auf und gründete eine große Zahl von Ortsgruppen, in Novisad, Osjek, Beograd, Zagreb, Vinkovci, Podravska-Blatina und Initiativgruppen, die binnen kurzer Zeit in regelrechte Ortsgruppen umgestaltet werden, in Vel. Beckerek, Vrsac, Subotica, Sombor, Backa Topola, Sarajevo, Skoplje, Semlin. In Novisad wurde bereits die erste Ortsgruppe der WEREF gegründet, bei deren Gründungsversammlung Herr Dr. Dohany nach einleitenden Worten von Frau Josefine Laszlo ein ausführliches Referat hielt.

Erklärung

Wir erhalten vom Herausgeber des Wiener Blattes »Misrachi« nachstehende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

Im Rahmen der Beantwortung gewasser sofort als bestellt erkennbarer Interpellationen, deren eine Herr Prof. Brodetsky in seinem gestrigen Referat wider besseres Wissen und trotz allseitiger offizieller und offiziöser Bestätigung abzuleugnen versuchte, fand es »Genosse« Berl Locker für richtig, eine Strafexpedition gegen meine Wenigkeit und gegen das Blatt »Misrachi« beschließen zu lassen. Die Exekutive soll eine Untersuchung einleiten und soll mich vor ein Kongreßgericht stellen.

Diese Beschlüsse lassen mich ziemlich kühl, weil ich eine Untersuchung dieser Exekutive, welche ich als eine durch Zufall, Schwindel, Fälschung und Rufmord zustande gekommene betrachte, entschieden ablehne. Ich werde mich eventuell dem Kongreßgericht stellen, wenn mir Garantien geboten werden, daß Berl Locker für den Fall, es werde erwiesen, daß er mit einer plumpen Fälschung das A.-C. irreführte, für seine Person ebenfalls die weitestgehenden Konsequenzen ziehen wird. Die jüdische Oeffentlichkeit soll es nämlich wissen, daß bei dieser »linken« Gesellschaft alles nur auf Schwindel und Fälschung aufgebaut ist, daß die diesbezüglichen Beschlüsse des A.-C. auf einer plumpen Fälschung beruhen. Der durch Berl Locker »zitierter« Satz ist niemals im »Misrachi» erschienen; es ist ferner auch unwahr, das der Misrachi-Landesverband für Oesterreich Ursache und Gelegenheit hatte, von den Auslassungen des »Misrachi« abzurücken, weil dieses Blatt mit der Landesorganisation keinen wie immer gearteten offiziellen Konnex hat.

Wien, 4. Ijar 5694.

Malkiel Grünwald
Herausgeber des »Misrachi«.

Eine Zuschrift

Herr Dr. Leopold Plaschkes ersucht uns um Veröffentlichung nachstehender Zuschrift. Wir kommen diesem Ersuchen loyalerweise nach:

»Herr M. Y. Ben-Gavriel, Schriftsteller in Jerusalem, wendete sich mit Bezug auf den in Nr. 44 des 2. Jahrganges Ihres geschätzten Blattes unter der Spitzmarke »Ein Typus« erschienenen Artikel an mich um Vertretung. Unter Berufung auf Ihre Loyalität bitte ich Sie, Ihren Lesern folgendes bekanntgeben zu wollen:

In dem Artikel des Herrn Ben-Gavriel »Die Braunhemden Zions« (Neues Tagebuch vom 3. März) hat sich ein schwerer Druckfehler eingeschlichen. Es heißt dort: »Grotesk-tragisch aber wurde seine Rolle, als er, finanziert von dem aufkommenden Faschismus Italiens und besonders Deutschlands, daran ging usw.« Im Manuskript meines Mandanten aber heißt es, wie führenden Revisionisten in Jerusalem nachgewiesen wurde: »Grotesk-tragisch aber wurde seine Rolle, als er **fasziniert** von dem aufkommenden Faschismus Italiens und besonders Deutschlands daran ging usw.«

Wegen dieses fatalen Druckfehlers wurde meinem Mandanten eine Behauptung in den Mund gelegt, die er natürlich niemals aufstellen wollte. Ich bemerke, daß auch das »Neue Tagebuch«, Paris vom 17. März 1934, Seite 255 die in diesem Schreiben enthaltenen Mitteilungen nach Einsichtnahme in das Manuskript bestätigt hat.

Mit Zionsgruß
i. V. Dr. Manheimer«

Einschränkung der Praxiserlaubnis für Ärzte in Palästina

Die Palästinaregierung hat neue Vorschriften über die Zulassung zur ärztlichen Praxis in Palästina ausgearbeitet, dahingehend, daß in Zukunft nur noch palästinensischen Bürgern die Erlaubnis zur Ausübung der ärztlichen Praxis erteilt werden soll. Durch die neuen Bestimmungen soll dem Zustrom von Aerzten aus dem Ausland, der in letzter Zeit allzu großen Umfang angenommen hat, Einhalt geboten werden.

Daß die Regierung sich mit der Frage des Aerzteüberflusses in Palästina befasse und einschränkende Maßnahmen auf diesem Gebiete plane, war schon im Dezember vorigen Jahres vom stellvertretenden Leiter des Gesundheitsdepartements der Palästinaregierung, Harkneß, mitgeteilt worden. Harkneß erklärte damals, daß von den 1043 Aerzten des Landes 882 Juden seien. Fast sämtliche jüdischen Aerzte, die 1933 in Palästina Praxiserlaubnis erhalten haben, seien aus Deutschland eingewandert. Von Ende 1932 bis zum 30. November 1933 sei die Zahl der Aerzte, Zahnärzte und Pharmazeuten in Palästina um 500 gestiegen. Alle diese Neueinwanderer seien Juden.

Verband der Sabbatfreunde »Schomre Schabbos«, Wien II. Leopoldsgasse 16, Telefon A 46-0-15.

Wichtige Verlautbarung für jüdische Notstandsunterstützte.

Auf Grund einer jüngst erlassenen Verordnung, wird sämtlichen Notstandsunterstützten wöchentlich ein Betrag von S 1.— abgezogen, wogegen diese Unterstützten einen Gutschein auf ein bestimmtes Quantum Selchfleisch erhalten. Ueber Intervention des »Schomre Schabbos« hat der Leiter der Industriellen Bezirkskommission in entgegenkommenderweise angeordnet, daß bei jenen jüdischen Notstandsunterstützten, die eine streng religiöse Lebensführung nachweisen und daher das ihnen zugewiesene Selchfleisch nicht verwenden könnten, dieser Abzug nicht vorgenommen wird. Bescheinigungen über den streng religiösen Lebenswandel werden vom Sekretariat des Verbandes der Sabbatfreunde »Schomre Schabbos«, Wien II., Leopoldsgasse 16 ausgestellt.

Aus Jugoslavien

Die Petitionsarbeit

Aus Jugoslavien wird uns berichtet. Die Petitionsarbeit wurde hier ungefähr zwei Wochen später als in Oesterreich begonnen. Der Auftakt war ein großes Petitionsmeeting in Novisad, an dem beinahe 600 Personen teilnahmen, was für jugoslavische Verhältnisse einen Rekord bedeutet. Der Redner des Tages war der Präsident der revisionistischen Landesorganisation, Dr. Julius Dohany, der, vom Publikum stürmisch akklamiert, in eineinhalb stündiger, inhaltsreicher Rede die Ziele und Wege der Petitionsbewegung darlegte.

Seit dieser Zeit wurden in folgenden größeren Städten Petitionsversammlungen veranstaltet: Beograd, Osjek, Vel. Beckerek, Sombor, Subotica, Vinkovce, Vrsac, StariBecej, Backa Palanka, Bäckä Topola, Cakoves, Semlin. Sämtliche Veranstaltungen wurden beinahe von der ganzen jüdischen Bevölkerung dieser Städte besucht, die Ausführungen der Redner immer mit lebhaftem Beifall und Zustimmung verfolgt. In den meisten von diesen Versammlungen sprach der Landespräsident Dr. Dohany selbst, außer ihm sprachen noch Dr. Schmuckler, Dr. Stein und Herr Heller (alle Osjek), Dr. Mandl (Beograd), Stark und Vladimir Kraus aus Novisad, Vladislaw Guttmann (Mefaked ha Ken des Betar Zagreb). Es ist geplant, noch eine Reihe von Versammlungen in Zagreb, Sarajevo, Skoplje, Pancevo usw. zu veranstalten.

Von Seiten der Linken und ihrer engen Verbündeten, der Allgemeinen, wurde versucht, durch eine scharfe und skrupellose Gegenpropaganda, die auch vor persönlichen Verleumdungen nicht zurückscheut, die Petitionsarbeit zu behindern. Der zionistische Landesverband, der hier vollkommen in Händen der Linken ist, verbreitete einen offiziellen Boykottaufruf vor jeder unserer Versammlungen, der Schomer ha Zair versuchte diese Versammlungen zu sprengen, das offizielle zionistische Amtsblatt »Zidov« führt eine hemmungslose Kampagne gegen die nationale Petition — alles nutzlos! Die Petition ist auch in Jugoslavien ein voller Erfolg. In vielen Städten wird sie von den Präsidenten der Kultusgemeinden selbst durchgeführt. In den kleinen und mittleren Gemeinden unterschreiben fast alle, in den größeren mehr als die Hälfte der Juden. Die Aktion verläuft absolut erfolgreich und verspricht, eine Einheitstat des jugoslavischen Judentums zu werden.

Aufschwung der revisionistischen Bewegung

Jugoslavien ist das Land, das zuletzt von der Welle des Revisionismus ergriffen wurde, die heute bis in die letzten jüdischen Gemeinden schlägt. Das jugoslavische Judentum ist seit jeher schon stark zionistisch eingestellt, so sind z. B. alle bedeutenderen Gemeinden in Händen der Zionisten und trotz der geringen Zahl der jüdischen Bevölkerung (zirka 70.000), hat Jugoslavien 8000

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten - Revisionisten Oesterreichs,, Wien, I., Adlergasse 4, für den Inhalt verantwortlich Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10. — Druck: Appel & Co., Wien, IX., Liechtensteinstraße Nr. 21. Telephon Nr. A 16-1-14